

UMSCHAU

„Wie sozial ist die Kirche?“

Die Katholische Akademie in Bayern, die in der Absicht, mir bei dieser Gelegenheit eine Ehrung zu erweisen, mich einlud, am 21. 3. 1972 bei ihrer Jahresfeier den Festvortrag zu halten mit dem Thema „Die katholische Soziallehre – Aufstieg, Niedergang und bleibendes Verdienst“, veröffentlicht entgegenkommenderweise in ihrer Schriftenreihe diesen Vortrag nicht für sich allein, sondern stellt ihn in einen breiteren Rahmen hinein, indem ihm drei frühere, auf das Thema hinführende Aufsätze von mir vorausgeschickt und drei weitere, speziell die Enzyklika „Quadragesimo anno“ betreffende Aufsätze angeschlossen werden¹. Auf diese Weise kommt, wie ich glaube, ein wirklich geschlossenes Ganzes zustande, und ich bin dankbar dafür, auf diese Weise die zerstreut liegenden Teile zusammengefaßt der Öffentlichkeit vorlegen zu können.

Der vielleicht etwas reißerische Titel „Wie sozial ist die Kirche? Leistung und Versagen der katholischen Soziallehre“, der mir nicht etwa vom Verlag aufgenötigt wurde, für den ich vielmehr allein die Verantwortung trage, will deutlich zu erkennen geben, daß hier kein „Triumphalismus“ den Ton angibt, sondern eine ausgesprochen kritische, von manchen als übertrieben kritisch angesehene Haltung eingenommen wird. Von sehr wohlmeinender Seite ist mir vorgehalten worden, die Kritik, die ich an den Dokumenten der katholischen Soziallehre übe, wirke zerstörerisch und richte Schaden an. Meiner Absicht nach – das brauche ich wohl kaum zu versichern – wollte meine Kritik nicht *destruktiv*, sondern *konstruktiv* sein. Über ihre tatsächliche Wirkung zu ur-

teilen sind andere berufener als ich, der ich in eigener Sache mich als befangen erklären muß. Nur so viel glaube ich sagen zu dürfen: ich habe mit Selbstkritik nicht gespart und mir damit, wenn man es so ausdrücken darf, ein gewisses „Alibi“ erkaufte.

Positives Echo haben meine eingestreuten Hinweise auf den leider nicht selten zu beobachtenden Widerspruch zwischen Theorie und Praxis gefunden, zwischen dem, was die Kirche – namentlich durch den Mund der Päpste und des Konzils – lehrt, und der Praxis nicht nur vieler katholischer Christen, sondern auch kirchlicher Amtsträger und kirchlicher Institutionen. So möge es mir gestattet sein, auch hier meiner Überzeugung Ausdruck zu geben: wenn die Überzeugungskraft dessen, was die Kirche als Soziallehre vorträgt, heute vielfach *erschüttert* ist, so hat das seinen Grund nicht so sehr im Mangel an einer den heutigen hochgespannten Erwartungen entsprechenden wissenschaftlichen Fundierung. Und wenn diese Überzeugungskraft *gestärkt* werden soll, werden nicht perfektere wissenschaftliche Methoden dazu beitragen; worauf es ankommt und wonach die Menschen fragen, ist die Übereinstimmung von Worten und Taten. – In Lateinamerika vollzieht sich gegenwärtig ein grundlegender Wandel in der Haltung des Klerus und der Hierarchie. Manches, was da geschieht, erscheint – mindestens von hier, vom westlichen Europa her gesehen – fragwürdig; was das angeht, sollten wir unser Urteil lieber zurückhalten. Daß die Kirche dortselbst aus der Umklammerung, in der sie sich bisher – anscheinend ohne sie als solche zu erkennen und zu empfinden – befunden hat und weitgehend heute noch befindet, mit aller Gewalt sich freizuwinden und loszureißen sucht und sich den bisher weitgehend von ihr vernachlässigten Massen zuwendet, wird entscheidend

¹ Oswald v. Nell-Breuning, Wie sozial ist die Kirche? Leistung und Versagen der katholischen Soziallehre. Düsseldorf: Patmos 1972. 156 S. (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern.) Kart. 14,-.

dazu beitragen, ihrer Soziallehre – auch bei uns – die vielfach verlorengegangene Glaubwürdigkeit zurückzugeben. Darf man nicht hoffen, der Umbruch, der sich derzeit in Lateinamerika, aber auch im Klerus und in der Hierarchie anderer Entwicklungsländer vollzieht, könne und werde auch an der Gesamtkirche, auch an der Kirche eines Wirt-

schaftswunderlandes, nicht spurlos vorübergehen? – In meinem Vortrag habe ich in etwas spöttischer Weise an ein von der Amtskirche der Bundesrepublik lange Jahre hindurch unerfüllt gelassenes Versprechen erinnert (92); zu meiner Freude kann ich feststellen, daß sich da inzwischen etwas getan hat.

Oswald v. Nell-Breuning SJ

Heiligung und Geisttaufe

Herkunft und Ziele der Pfingstbewegung

Wenn man nach der Herkunft der Jesus-People, einer Bewegung in vielfältigen Formen und Gruppierungen¹, fragt, hört man durchweg zwei Antworten. Einen Ursprung stelle die Revolte der Jugend dar, die nach der Enttäuschung durch die Verwirklichung politischer Ziele, nach der Flucht in Sex und Drogen, sich Jesus zugewandt habe. Die zweite Quelle machten die freikirchlichen Bewegungen aus, mit ihrem missionarischen Schwung und ihren ekstatischen Gottesdiensten in lebendigen, kleinen Gemeinden. In diesem Zusammenhang wird immer wieder der Pentekostalismus, die Pfingstbewegung, genannt.

Der *klassische Pentekostalismus*² ist aus der Heiligungsbewegung hervorgegangen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Erneuerungsbewegung innerhalb amerikanischer Methodistengemeinden entwickelte. Es ging ihm um die totale Heiligung, wie sie John Wesley gelehrt hatte: jeder Christ, der zum Glauben gekommen war, d. h. seine Umkehr erfahren hatte, solle nach einer zweiten Segnung verlangen. Unter ihr verstand Wesley eine tiefe, innere religiöse Erfahrung, die alle Wurzeln der Sünde im Glaubenden ausmerzt

und ihn zum vollen, freien Christenleben befähigt. Heiligungsprediger beschuldigten ihre Kirchen, daß sie die Lehre der totalen Heiligung vernachlässigt hätten. Diese zweite Erfahrung, eine rein subjektive Erfahrung, die nach außen in keiner Weise in Erscheinung trat, wurde von einigen Predigern auch „Taufe im Heiligen Geist“ genannt.

Im Jahr 1900 gründete der Heiligungsprediger Charles F. Parham mit ungefähr 30 Schülern und Schülerinnen eine Bibelschule in Topeka (Kansas). Seine Lehrmethode bestand darin, seinen Schülern eine Frage vorzulegen, für die sie im Alten und Neuen Testament eine Antwort zu suchen hatten. Die Frage, die den Pentekostalismus ins Leben rief, lautete: Was ist das Zeichen dafür, daß jemand wirklich mit dem Heiligen Geist getauft ist? Parham und seine Schüler fanden die Antwort in Apg 2,1–12; 10, 44–48; 19, 1–6: das wahre Zeichen ist die Gabe der Zungenrede, der Sprachengabe. In Freude und Erwartung wurde daraufhin Tag und Nacht um die Geisttaufe mit diesem Zeichen gebetet. Am 1. Januar 1901 bat Agnes Oznam, daß Parham ihr die Hände auflege, während die ganze Gruppe weiterhin um diese Erfahrung betete. Sie erfuhr ihre „Taufe im Heiligen Geist“ und begann in Sprachen zu reden. Innerhalb weniger Tage hatte die ganze Gruppe die gleiche Erfahrung gemacht; die erste pentekostalistische Gruppe war entstanden.

Der Pentekostalismus unterschied sich von der Heiligungsbewegung durch die Überzeugung, daß eine echte Taufe im Heiligen Geist

¹ S. dazu B. Grom, Die Jesus-Bewegung. Jugendbewegung, religiöse Erweckung oder Sozialtherapie?, in dieser Zschr. 190 (1972) 181–194.

² Fr. A. Sullivan, The Pentecostal Movement, in: Gregorianum 53 (1972) 239 ff. Das grundlegende Werk über die Pfingstbewegung ist: W. J. Hollenweger, Enthusiastisches Christentum. Die Pfingstbewegung in Geschichte und Gegenwart (Wuppertal, Zürich 1969).